

die katholische Mystik etwas mehr herangeholt worden wäre, schon damit der Mißtrauſche nicht meinen könnte, der Verfaſſer begnüge ſich mit einer Art von Quietismus, und noch mehr, damit allen recht zum Bewußtſein käme, wie unendlich viel mehr die katholische Kirche bietet.

Würzburg. P. Redemptus a Cruce Weninger Carm. Diſc.

20) **Fauſt.** Goethes Menſchheitsdichtung in ihrem Zusammenklange mit uralten Sagenſtimmen und im Zusammenhange ihres gedanklichen Aufbaues dargelegt von Dr phil. P. Expeditus Schmidt O. F. M. (VI u. 202). Der 100. Band der Sammlung Köſel. Rempten, Joſef Köſel und Friedrich Puſtet.

An Erklärungen von Goethes „Fauſt“ iſt gerade kein Mangel, aber ſolche, die in chriſtkatholiſcher Grundlage wurzeln, ſind gar ſelten und ſo mag man dieſes Bändchen mit Freude begrüßen, das ſeinen Zweck, „die gewaltige Dichtung in ihrer Ganzheit verſtehen und genießen zu helfen“, beſtens erreicht, indem es planmäßig die ſchwierigeren Stellen behandelt, weite Ausblicke eröffnet, dabei aber doch weiße Beſchränkung walten läßt. Es iſt dem Verfaſſer wirklich gelungen, auf kleinem Raume viel unterzubringen. Wer neben „Fauſt“ dieſe Erklärung liegen hat, findet ſich leichter durch all das Gebüſch und Geſtrüppe, das nun einmal in dieſem wunderſamen, bisweilen auch wunderlichen Werke ſo oft den Ueberblick hindert und die Ausſicht verwehrt.

Eine andere Frage iſt es, ob jeder mit dem Grundgedanken dieſer Erklärung einverſtanden ſein wird. Der Verfaſſer legt ſich die Frage vor: Auf welchem Wege kam Goethe dazu, ſeinen „Fauſt“ nicht in der Hölle, ſondern im Himmel enden zu laſſen? Und er gibt etwa zur Antwort: Während in den mittelalterlichen Sagen von Teufelsbündniſſen die oberſte Entſcheidung immer bei Gott gelegen war, zu welchem dem abgeirrten Menſchen immer noch der Rückweg offen ſtand, trat in den vogoethiſchen Fauſtwerken Gott ganz zurück, er hatte gar keinen Einfluß mehr auf das Verhältniß zwischen Fauſt und dem Teufel: dieſer mußte ſiegen. Goethes „Prolog im Himmel“ ſetzt nun den Herrn wieder in ſeine Rechte ein. Nicht um eine Wette zu gleichen Bedingungen handelt es ſich, ſondern Mephiſto bekommt nur die Erlaubnis, Fauſt ſachte ſeine Straße zu führen, wobei ſich aber der Herr das oberſte Walten vorbehält, ſo daß ſich für den Geprüften, falls er unter göttlicher Leitung redlich ſtrebt, alles zum Guten wenden kann. Und dieſes muß ſogar geſchehen, da Mephiſto in einen inneren Widerſpruch hineingerät: er, deſſen Aufgabe es iſt, den Menſchen aus der Ruhe zur Tätigkeit zu reizen, nimmt es auf ſich, Fauſt aus Tätigkeit in Ruhe einzulullen. So muß er am Ende wie in den mittelalterlichen Sagen den kürzeren ziehen. — Dieſe Gedanken werden nun vom Verfaſſer in der Gesamterklärung näher ausgeführt: „Die von Natur chriſtliche Seele . . . war lebendig in dem uralten Sagenſtoffe, ſie führte den Dichter mit innerer Notwendigkeit den Weg in den chriſtlichen Himmel.“

Wenn man genauer zuſieht, hat dieſe Erklärung den Vorteil für ſich, daß ſie die bekannten Worte Goethes vom 6. Juni 1831, in denen er den Gedanken an das irbiſche Streben des Helden und an die teilnehmende Liebe von oben als für die Erklärung weſentlich angibt, ſchon im Prologe deutlich verwirklicht ſieht. Wenn nur der Dichter das hier auch eindeutig dargeſtellt hätte! Das iſt aber durchaus nicht der Fall, denn ſonſt wären ja ſolche Verſchiedenheiten in der Auffaſſung des Prologes ausgeſchloſſen. Und das iſt nun das Mißliche an der vorliegenden Fauſterklärung, daß das erſte Glied der Kette an einem ziemlich loſen Nagel hängt. Aber auch, wenn hier alles in Ordnung wäre, hätte man kaum ein Recht, von einem ſieghaften Einfluſſe eigentlich chriſtlicher Gedanken zu ſprechen. Denn abgeſehen davon, daß der Teufel in der katholiſchen Glaubenslehre denn doch eine etwas andere Rolle

spielt, als sie ihm im Prolog zugebacht ist, entwickelt sich die Dichtung dann nicht folgerichtig weiter. Wo zeigt sich denn die Führung des Herrn? Und wie bestrebt sich denn Faust? Man betrachte doch die Fuge zwischen dem ersten und dem zweiten Theile! Faust, der Schwerverbrecher, läßt sich einfach von der Natur heilen und beginnt ohne weitere Umstände ein neues Leben. Hier versagt denn auch die vorliegende Erklärung vollständig; sie muß offen eingestehen, „daß in diesem Punkte die Dichtung dem christlichen Gedanken nicht gerecht wird“. Es bleibt eben der alte Bischof im Rechte, daß Faust sich niemals wahrhaft bestrebt, und daß er sehr wohlfeil erlöst wird. Und was ist es mit dem Selbstbekenntnis: „Der Erdenkreis ist mir genug bekannt, nach drüben ist die Aussicht uns verrannt . . . Er stehe fest und sehe hier sich um, dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm. Was braucht er in die Ewigkeit zu schneifen! Was er erkennt, läßt sich ergreifen?“ Wenn ein moderner Positivist von dieser Stelle aus die ganze Dichtung in seinem Sinne deuten will, wird man sich nicht gar zu sehr verwundern, denn er kann sich irgendwie auf die ganze Geistesrichtung des Dichters berufen. Der vorliegenden Erklärung will sie sich aber gar nicht bequemen und die betreffenden Ausführungen werden kaum jemand befriedigen. Für Goethes „Faust“ gilt nun einmal das Wort: „In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit“, und es ist meines Erachtens aussichtslos, in ihm eine einheitliche Theologie, wenn dieser Ausdruck gewagt werden darf, zu suchen; wie ja auch Faust selbst und besonders Mephistopheles keine einheitlichen Gestalten sind und wie die Dichtung als Ganzes eben kein einheitliches Kunstwerk ist. Hierin wird Goethes Werk teilweise sogar vom alten Puppenspiel übertroffen. Das Werk, dessen Größe und Bedeutung anderswo gesucht werden muß, ist eben nur ein „Stück in Stücken“, oder wie Goethe selbst einmal schrieb: „Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende, allein ein Ganzes ist es nicht.“ Und sein Verhältnis zum Christentum besteht in einer etwas vornehmen Verneinung vor dessen Kunstschönheit zum Zwecke einer recht eigen-nützigen Anleihe.

Im übrigen muß man hier das eigentliche Wort Baumgartner-Stockmanns Goethebuch überlassen, denn dessen Faustkapitel sind es, gegen die sich der Verfasser richtet. Das war sein gutes Recht, wenn er anderer Ansicht war. Ob es aber geschmackvoll war, das so augenfällig darzulegen, unter allen Fausterklärungen gerade diese katholische namentlich und heftig anzugreifen und sogar etwas, was nicht zum „Faust“ gehört, bei den Haaren herbeizuziehen, das mag füglich bezweifelt werden. Es kommt einem fast vor, als ob da andere als sachliche Gegensätze vorlägen; wie kommt aber der Leser dazu, daß solche Späne auf seinem Rücken gespalten werden? Eine etwas vornehmere Haltung wäre dem sonst fleißig und verständig durchgearbeiteten und in vieler Hinsicht lehrreichen Buche zu wünschen gewesen.

Linz-Ursfahr.

Dr. Johann Flg.

- 21) **Die Beggetreuen.** Chegedichte aus deutscher Lyrik der Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählt von Peter Bauer (X u. 220). Freiburg i. Br., Herder.

Eine recht ansprechende Sammlung von Gedichten, die das Eheleben von seiner Knüpfung bis zur Trennung durch den Tod besonders unter dem Gesichtspunkte der gegenseitigen Treue behandeln. Als Geschenk für gebildete Braut- und Eheleute bestens zu empfehlen.

Linz-Ursfahr.

Dr. Johann Flg.

Alle hier besprochenen und sonst angezeigten Bücher sind vorrätig, oder liefert schnellstens

Buchhandlung Dr. Haslinger in Linz, Landstraße Nr. 30.